

Hallsche Zeitung

vorn. im G. Schwelshke'schen Verlage. (Hallscher Courier.)



Abonnements-Preis
pro Quartal 3 Mark
(incl. Post- und Sonntagsblatt und
sonst. Mittheilungen)
Die Hallsche Zeitung erscheint wochentlich
in erster Ausgabe Vormittags 11 Uhr,
in zweiter Ausgabe Nachmittags 5 1/2 Uhr.

Insertionsgebühren
Für die Hallsche Zeitung oder deren Raum
12 Bl. 15 Bl. für Halle und Reg.-Bezirk
Merseburg.
Kostenlos an der Spitze des Anzeigenteils
pro Zeile 40 Bl.

N 235. Verlag der Actien-Gesellschaft Hallsche Zeitung. Halle, Dienstag, 7. October. Verantwortl. Redacteur: Professor Dr. O. Gerlach. 1884.

„Das sociale Königthum“

Unter vorstehendem Titel hat der hochverdiente Verfasser der „Geschichte des preussischen Vaterlandes“, der gewese. Chronist des Lebens und Wirkens unseres glorreichen Kaisers und seines großen Staatsmanns, der Wirkl. Geheimen Ober-Regierungs-Rath a. D. Dr. Ludwig Gahn gewissermaßen als Schlüssel seiner literarischen Thätigkeit eine kleine Schrift erscheinen lassen, über deren Entstehung und Lebens der Verfasser selbst in einer kurzen Vorrede Aufschluß giebt. Nachdem er durch dieselbe den engsten Zusammenhang der vorliegenden Schrift mit seinen früheren Publicationen, welche das Verständnis für die weltgeschichtliche Regententätigkeit unseres kaiserlichen Herrn den breiten Schichten des Volkes erschließen sollte, dargelegt hat, nimmt er in überraschender Weise zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen über die sozialen Aufgaben des Königthums, wie es sich zum Staunen der Welt in Kaiser Wilhelm verkörpert hat, einen Ausspruch Ferdinands von Savall's, des bedeutendsten Führers und klügsten Denkers der deutschen Sozialdemokratie, welcher kurz vor seinem jähem Tode Folgendes geschrieben hat: „Von Ansehenbinde an bin ich Republikaner. Und trotzdem, aber vielleicht gerade dadurch bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß nichts eine größere Zukunft und eine leuchtendere Welt zu haben könnte, als das Königthum, wenn es sich nur entschließen könnte, das sociale Königthum zu werden.“

Wir Wissenschaftler würde ich dann sein Banner tragen, und die constitutionellen Theorien werden schnell genug in die Kämpfammer gemoren werden. Aber wo gäbe es ein Königthum, das den Rath und die Einsicht hätte, sich zum socialen Königthum zu erheben? In Savall'se selbst als „sociale“ Lehre und Ueberzeugung nur die socialdemokratische anerkannt, so beschränkt er mit Recht, daß je ein Königthum sich dazu erheben könne, in seinem Sinne social d. h. socialdemokratisch zu werden. Es besteht eben ein zündfähiger, unüberwindlicher Gegensatz zwischen dem Wesen des echten Königthums (der Souveränität von oben) und dem Streben der Socialdemokratie, welche jeder Art von Demokratie — (der sogenannten Volksouveränität) — Social aber kann und soll das Königthum sein in dem Sinne, daß es die ganze Gesellschaft in allen ihren Theilen und Klassen mit gleicher Liebe und Fürsorge umfasse; denn es ist ein besonderer Vorzug des Königthums, daß der König persönlich über allen Klassen steht, und deshalb leichter und umfangreicher sich dem Wohl aller Volksschichten widmen kann. In diesem Sinne haben natürlich die Hohenzollern stets ihr Herrscheramt ausgeübt und darum ist das „sociale Königthum“ in diesem Sinne in Preußen durch eine ganze Geschichte begründet.

Ein tiefes Verständnis für diese soziale Aufgabe unseres königlichen Amtes hat unter Kaiser Wilhelm von jeher bestanden, zum ersten Male öffentlich durch jene

warmen herzlichen väterlich mahnenden und belehrenden Worte, welche er im Jahre 1863 an die Waldenburger Arbeiter bei Gelegenheit der bekannten Arbeitseinstellung derselben richtete. Durch jene Vorgänge war der König zuerst zu eingehender Beschäftigung mit socialen Fragen veranlaßt worden; doch drängten sich bald militärische und politische Sorgen in den Vordergrund, um ihn vollaus in Anspruch zu nehmen.

Das erste große Geschenk, welches er vertrauensvoll den Arbeitern spendete, war das bis dahin noch nie gegebenes eingehende allgemeine, direkte Wahlrecht, welches Savalle in einer seiner letzten großen Reden als „das einzige freibleibende gesellschaftliche Mittel zur Heilung der sozialen Schäden“ bezeichnet hatte. Aber der höchste Dank, den er dafür ernten sollte, bestand in wiederholten Worderufen gegen seine Person von Menschen, welche sich zur socialistischen Partei bekannten. Doch gerade diese erschütternden Vorgänge sollten die Einleitung für sein sociales Wirken sein.

„Man muß sich in dieselben zurückverlegen, um die Seelengröße ganz zu würdigen, welche Kaiser Wilhelm betätigt, indem er nach den erschütternden Vorgängen des Jahres 1878 dennoch nicht bloß ein Fremder der Arbeiter bleiben wollte, sondern gerade von da ab sich bemühte, der größte Wohlthäter, der jemals ein Gemeinwesen regiert hat, für dieselben zu werden. Niemand ist das Gebot aus göttlichem Munde: „Segnet, die euch fluchen“ ergreifender erfüllt worden.“

Aber ein Befreier als Savalle, der kurz nach jenem vom Verfasser zum Ausgangspunkt der Betrachtung gewählten Ausspruch einem frivolen Liebeshandel zum Opfer gefallen war, sollte dem „socialen Königthum“ das Banner vortragen: „dieselbe große Staatsmann, der das Königthum in dem Kampfe mit den inneren Parteien befestigt und gestärkt, der Preußens und Deutschlands Macht unter den Staaten auf Grund der wiedererungenen deutschen Einheit zum Mittelpunkt eines großartigen gegenwärtigen Friedensbundes gemacht hat.“

Das Ergebnis der socialen Thätigkeit unseres Kaisers, deren Programm die Vorkath von 17. November 1881, eines der denkwürdigen Aktenstücke unserer Geschichte, ist, drückt sich in folgenden Stellen der erwähnten Schrift aus: „Kaiser Wilhelm hat für das deutsche Reich die Grundlage der Verfassung, des allgemeinen Stimmrecht gegeben, das kurz zuvor von dem Führer der Socialdemokratie als das einzige, freibleibende und geistliche Mittel zur Heilung der sozialen Schäden laut verkündet worden war.“

Er hat, getreu der Tradition seiner Vorfahren, das jegliche Staatsmittel des Reiches, die Eisenbahn, ebenso wie es früher mit der Post und der Telegraphie geschehen war, dem Staate zur Verfügung für die Gemeintheit übergeben.

Er hat Handel und Verkehr neu belebt und die ganze Industrie zu einem ungeheuren Aufschwunge geführt. Er hat die finanziellen Ergebnisse der neuen Wirtschaftspolitik zur Erleichterung der Steuern des kleinen Mannes verwandt.

Er hat überhaupt eine Politik der christlichen Liebe an den praktischen Christenthums an die Stelle des kalten Egoismus, der bis dahin herrschenden Auffassung der im gewerblichen Leben maßgebenden Kräfte gebracht.

Er hat endlich einen vollständigen Plan für die Verbesserung der Lage der Arbeiter gefaßt und größtentheils bereits zur Ausführung gebracht, namentlich durch die Sicherung des Arbeiters gegen die Gefahren von Krankheit und Betriebsunfällen aller Art.

Er hat endlich auch Weiteres in Aussicht genommen, um die vorerwähnten Schäden des Zwieses der Arbeiter inwiefern möglich zu mildern.

Diese väterlichen Gesinnungen hat der Kaiser noch in diesen Tagen in den herabgewandten Worten an die rheinlandischen Arbeiter ausgesprochen. Möchten dieselben in den Herzen aller Arbeiter dankbaren Wiederhall gefunden haben und dieser Dank bei den bevorstehenden Wahlen sich betätigen!

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Die Nord. Allg. Ztg. ist in der Lage, zu erklären, daß das Reich, Graf Krieger werde auf dem von ihm bestimmten Vorkathposten in London durch den bereitzustellenden kaiserlichen Gesandten im Haag, Grafen G. v. Bismarck, ersetzt werden, jedes staatsfälligen Anhaltes entbehrt und vollständig aus der Luft gegriffen ist.

Aus Wien kommt die wichtige Nachricht, daß die österreichischen Bahnen das berliner Uebereinkommen vom vorigen Jahre betreffs Regelung des deutsch-österreichischen Eisenbahnverkehrs gekündigt haben, um für die bevorstehenden Verhandlungen die freie Hand zu behalten. Erwähnen wir noch, daß die österreichischen und die ungarischen Transitbahnen wegen der uns von Rumänien eingeräumten Bergbaukonzessionen für den Export von Eisen aigirt waren, glückte man doch nicht, das dieselbe sich zu einem so weitgehenden Schritte wie die generelle Kündigung der bestehenden Verordnungen veranlaßt fänden würden. Man hoffte vielmehr, daß es bei der vorläufigen Kündigung der Tarife für Eisen kein Bemühen geben werde. Es ist zu befürchten, daß dieses Negativresultat erzielt werden, welche die herrschende Verstimmlung noch erheblich steigern würden. Um den österreichisch-ungarischen Bahnen die Transporte von Eisen aus Deutschland nach Rumänien zu entziehen, werden man sich zu deren Dirigirung über die russischen Bahnen, welche übrigens trotz längerer Strecken billigere Frachten gewähren, wohl zu entschließen haben. Da aber durch einen allgemeinen Tarifkonflikt nicht nur die Interessen der Bahnen berührt, sondern alle Kreise des Handels und Verkehrs in Mitteleuropa gezogen würden, so wäre es zu wünschen, daß die beteiligten Regierungen, welche sich auf rein politischem Gebiete so nahe stehen, ihren Einfluß zur Erzielung eines Ausgleiches geltend machten.

gemeint haben als sie — Eifer Löwenthal — die ganze Verwirrung Aita's sprach für diese Annahme. Eifer war tief bestürzt. „Dieses finstliche Mädchen glaubt mir ein Opfer bringen zu müssen“, hieß es in ihrem Innern, und ein Gefühl, wie sie es noch nie gefannt, ein Gefühl der Beklammung überkam sie, das ihr bitterer erschien als Wermuth. Sollte sie sich an Großmuth überbieten lassen... Drei Tage später erhielt Aita van der Werre die Verlobungsanzeige von Eifer Löwenthal mit dem Advokaten Hubert Löwenthal. Sie war natürlich sehr neugierig, Näheres über den Verlobten Eifer's zu erfahren, und ihr Vater theilte ihr mit, daß derselbe ein entfernter Verwandter des Löwenthal'schen Hauses sei, seine Erziehung Eifer's Vater veranlaßt und sich des Hauses eines anerkannt tüchtigen Menschen und Advokaten erfreue. „Aber ich glaube, er ist nicht im Mindesten hübsch“, sagte Frau van der Werre.

„Rein, hübsch kann man ihn nicht nennen“, entgegnete ihr Gatte, aber er macht einen durchaus bedeutenden Eindruck.“ „Ja, aber für gewöhnlich sind bedeutende Männer nicht lebenswürdig“, meinte Frau van der Werre in ihrer sanft eigenmächtigen Weise, „ich wenigstens kenne nur zwei Ausnahmen, und das bist Du, Robert, und Professor Standowarth. Dieser junge Mann ist wahrlich ein Muster der Form, und das thut dem Auge so wohl, nicht wahr, mein Liebling?“

Frau van der Werre hob den Kopf: „Ja.“ „Aber für gewöhnlich sind bedeutende Männer nicht lebenswürdig“, meinte Frau van der Werre in ihrer sanft eigenmächtigen Weise, „ich wenigstens kenne nur zwei Ausnahmen, und das bist Du, Robert, und Professor Standowarth. Dieser junge Mann ist wahrlich ein Muster der Form, und das thut dem Auge so wohl, nicht wahr, mein Liebling?“

Frau van der Werre hob den Kopf: „Ja.“ „Aber für gewöhnlich sind bedeutende Männer nicht lebenswürdig“, meinte Frau van der Werre in ihrer sanft eigenmächtigen Weise, „ich wenigstens kenne nur zwei Ausnahmen, und das bist Du, Robert, und Professor Standowarth. Dieser junge Mann ist wahrlich ein Muster der Form, und das thut dem Auge so wohl, nicht wahr, mein Liebling?“

Frau van der Werre hob den Kopf: „Ja.“ „Aber für gewöhnlich sind bedeutende Männer nicht lebenswürdig“, meinte Frau van der Werre in ihrer sanft eigenmächtigen Weise, „ich wenigstens kenne nur zwei Ausnahmen, und das bist Du, Robert, und Professor Standowarth. Dieser junge Mann ist wahrlich ein Muster der Form, und das thut dem Auge so wohl, nicht wahr, mein Liebling?“

Frau van der Werre hob den Kopf: „Ja.“ „Aber für gewöhnlich sind bedeutende Männer nicht lebenswürdig“, meinte Frau van der Werre in ihrer sanft eigenmächtigen Weise, „ich wenigstens kenne nur zwei Ausnahmen, und das bist Du, Robert, und Professor Standowarth. Dieser junge Mann ist wahrlich ein Muster der Form, und das thut dem Auge so wohl, nicht wahr, mein Liebling?“

Frau van der Werre hob den Kopf: „Ja.“ „Aber für gewöhnlich sind bedeutende Männer nicht lebenswürdig“, meinte Frau van der Werre in ihrer sanft eigenmächtigen Weise, „ich wenigstens kenne nur zwei Ausnahmen, und das bist Du, Robert, und Professor Standowarth. Dieser junge Mann ist wahrlich ein Muster der Form, und das thut dem Auge so wohl, nicht wahr, mein Liebling?“

Frau van der Werre hob den Kopf: „Ja.“ „Aber für gewöhnlich sind bedeutende Männer nicht lebenswürdig“, meinte Frau van der Werre in ihrer sanft eigenmächtigen Weise, „ich wenigstens kenne nur zwei Ausnahmen, und das bist Du, Robert, und Professor Standowarth. Dieser junge Mann ist wahrlich ein Muster der Form, und das thut dem Auge so wohl, nicht wahr, mein Liebling?“

[Nachdruck verboten.]

Miss Shoking.

Roman von G. Billinger.

[Fortsetzung.]

„Wissen Sie, zu wem Sie das sagen, Standowarth, — zu einem Mädchen, das heimlicher Weise zu dem berühmtesten Bucher der Stadt führt, um ihn auf die Bucherregale aufzumauern zu machen, — Sie sehen“, sagte sie, und nahm ein schweres Buch auf, das an ihrer Seite lag, die Bucherregale hieß stark bemüht, — mein alter Buchhalter weiß mich die Opfer, welche in solchen Stunden schwanden, aufzufahren, und ich habe schon manchem Verschrieben durch Hinneuf auf die Gesetze, und wenn das nicht half, durch Gelbeser zur Freiheit verschoben.“

Standowarth sah sie halb spöttisch, halb bewundernd an: „Wo die Grinberin eines heimlichen Menschenhändlers?“

„Wie man's nimmt“, unterbrach sie ihn, „allein ich will mich nicht besser machen als ich bin, ich thue es nicht aus Menschenliebe, nicht aus selbstverfeinerem Eifer, zu helfen, wie Aita zum Beispiel, ich thue es, um das Unheil zu mildern, welches von den Schlimmen meines Volkes ausgeht.“

Sie waren unterdessen am Löwenthal'schen Palais angekommen. Standowarth und Eifer verabschiedeten sich voneinander. „Ich will verwirrt ihn beim nach-Hause-gehen mehr denn je, während sie sich einer frohen, durchaus freien Entlassung rühme.“

In dieser Absolution erschien sie auch am Abend des folgenden Tages in Gesellschaft. Ihre Augen suchten fortwährend Standowarth, und sie lobte ihn sehr, das bei keinem Anblick nicht in schnelleren Schlägen schlug. Die Bande ihrer unwürdigen Neigung waren gelockert, sie gehörte

wieder ganz sich selber an. Sie und Aita hatten sich bald gefunden, und es fehlte den Weiden nicht an Unterhaltungstoff. „Ach“, sagte Aita, „ich habe mich schon so lange nicht mehr eines rechten, echten Gedankenanstausches erfreut, und es ist doch so etwas Schönes darum.“

„Aber Professor Standowarth, — verkehrt er nicht in Ihrem Hause?“ fragte Eifer, „er wenigstens konnte nie fertig werden, von den Stunden zu schwärmen, die er in Ihrem Hause zubradte.“

„Ja“, sagte Aita, und halte ihr seines Spitzentastentuch zu einem Bündel zusammen — „sonst blieb er auch immer nach den Stunden und man redete über tausend Dinge. Nun aber ist's anders.“

Eifer richtete dem verlegenen Kinde etwas nach: „Und wer ist schuld an der Veränderung, liebes Fräulein? Der arme Standowarth! Ich erbe, daß Sie ihm wenig, ja gar keine Aufmerksamkeit schenken. Ich fürchte, er leidet darunter.“

Eifer ging in ihrem Eifer, eine glückliche Ehe zu stiften, weiter, als sie in Recht dazu hatte. Aita befand sich in einer beispiellosen Verwirrung. Eifer sah sie mit einem so fragenden Blick an, daß sie ihr unwillkürlich Antwort stehen mußte, aber die Rede war ihr wie zugehängt. „Sollten Sie etwas gegen Standowarth haben?“ drang Eifer in sie.

„Nein, o nein“, hieß Aita hervor, indem sich ihre Augen mit Thränen füllten — aber — ich weiß eine Andere — die ihn liebt und die sehr unglücklich sein würde, gewiß unglücklicher als ich — und — Sie konnte nicht antworten, sie mochte auch nicht, aus Angst, zuviel zu sagen. Schnell entschlossen stand sie auf und flüchtete sich zu ihrer Mama, die sie mit der Bemerkung empfing: „Aber Aita, Du bist auf nicht weniger als drei Schuppen getreten! Ich glaube, Du setzt Dich nie im Salon bewegen.“

Eifer Löwenthal blieb in einer wunderlichen Verfassung zurück. Wen sonst konnte Aita mit dieser Anderen

Für den gegen die Regierung frontirenden katholischen Adel Westfalens tritt der „Westf. Merkur“ in die Schranken. Man habe den Freimuth getabelt, mit welchem derselbe seine Beschwerden über kirchliche Verhältnisse dem Kaiser zum Ausdruck zu bringen genöthigt habe; aber wenn eine Kritikfaktik wirklich بودن haben wolle, so müsse sie ganz selbständig und auch nach oben hin unabhängig sein.

Der Adel, so erklärt der „Westf. Merkur“, kann heute nicht mehr mit den Händen in die Taschen stecken, er kann seine Kreuzzüge nicht veranlassen, um die Ungläubigen zu bekämpfen und das gelobte Land zu betreten. Darum braucht er aber nicht nachzulassen, für das zu streiten, wofür schon viele Arier gerungen haben. Zu einem wesentlichen Ziel würde der Schritt und Schritt der christlichen Ideale die raison d'être des Adels und seiner Privilegien. Daß der katholische Adel Westfalens während des Kulturkampfes mit nur ganz vereinzelten Ausnahmen diese seine Stellung begriffen, und sich seiner Aufgabe würdig errietet hat, das hat seine moralische Stellung unendlich gefördert und das katholische Volk damit ihm dafür.

Zum Schluß weist das kirchliche Blatt die Behauptung, daß der katholische Adel mit dieser Adresse die Freilichkeiten zu Ehren der Anwesenheit des Kaisers in Münster habe führen wollen, zurück. Den „Freimuth“ der Herren zu tabeln ist Niemandem eingefallen, wohl aber den unehrerfährigen Ton, den gänzlichem Mangel an Anerkennung der wichtigsten Freiheitsabstufen der Regierung, welche die maßlose Ueberhebung in der Schilderung der Wortmängel des Kulturkampfes und ihrer Demstration zu leicht, wie möglich, gewählte Zeit.

In der ersten Generalversammlung des „Vereins zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe“ wurde hervorgehoben, daß die Zahl der Mitglieder zur Zeit auf 763 sich belaufe. Im Hinblick hierauf schreibt der „Schl. Z.“ ein den Handelsfreisen nachstehender Berliner Gewährsmann:

Wenn man bedenkt, daß fast alle Mitglieder der Corporation der Berliner Kaufmannschaft, der Handelskammer und verwandter Institute zur Zeit in Abwesenheit sind, so kann die Zahl der dem Verein bisher effektiv betheiligten nicht gerade hoch genannt werden. Bedenkenwerth ist das fast öfterliche Fehlen jüdischer Geschäftleute unter den Mitgliedern, obwohl das Wortbande des Vereins selbst. Da nun das mobile Capital nur nicht geringen Theile gerade in jüdischen Händen sich befindet, so läßt sich eine Gegenbeobachtung im vorerwähnten Sinne, für welche die Handelskammer und Mitglieder die Wege bahnen, bald erwarten.

Wir stehen den Bestrebungen dieses Vereins sowie seiner Gegner auf dem Gebiet des Großkapitals sehr feind gegenüber, nachdem sich derselbe immer mehr als eine sehr einseitige Vertretung der Interessen des Großkapitals mit fast manchesterlicher Anschauung entpuppt hat, wie namentlich aus den lebensschaffenden Auffassungen des Herrn Kuffel gegen das Prinzip der Börsensteuer zur Genüge hervorgeht. Die Lage der Angelegenheiten dieses Vereins, der die heterogensten Elemente umschließt, dürfen überhaupt geschildert sein.

Ausland.

Croatische-ungarische. Das ungarische Abgeordnetenhaus wählte Thoms Pedy mit 202 von 278 Stimmen zum Präsidenten. Zu Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses sind Paul Szontagh und Graf Bela Banffy gewählt worden.

Der kroatische Landtag in Agram hat den bisherigen Vizepräsidenten Mirko Prvat zum Präsidenten und die Abgeordneten Gjurgevic und Spevec zu Vizepräsidenten gewählt.

Schweiz. Nach einem Beschlusse des Bundesraths vom 4. October sollen die durch bestehende Konventionen national-solltarif für einzelne Staaten ermäßigten Zollansätze gegenüber allen Staaten zur Anwendung kommen.

Frankreich. Zu dem Pariser Manifestations-Banquet der Elsaß-Lothringer am Mittwoch, bei welchem Droulede mit seinen heftigen patriotischen Proben bekannnten Stolz der Hauptredner war, ist zu bemerken, daß seine Persönlichkeit von irgend offiziellem Charakter oder auch nur politischer Bedeutung nicht der Mensch, dem Pfirsichblüthentent und süßesten Augenpaar der Welt auf die Dauer zu widerstehen, besonders, da ihn in letzter Zeit wieder die Einfälle Aïta's, noch ihr Fraagen von der Betradung abgaben, die er der jüngeren Schwester nun widmete. Und Aïta, ohne ihre geistreicheren Lebendigkeit, war für ihn weiter nichts, als ein Geschöpf mit höchst unregelmäßigen Gesichtszügen. Und noch etwas Anders machte Standwirth in diesem Augenblick empfindlicher für ein neues Gefühl, als es die Welt sonst der Fall gewesen wäre. Elyser's Verlobung war ihm nicht unbekannt, er war sich wohl bewußt, was er an ihr verlor. Denn daß ihr freundschaftliches Verhältnis nun eine Veränderung erleiden mußte, das ließ sich nicht anders erwarten. Enoch wie Vereinigung machte sich in seiner Seite geltend, und er trug sich mit dem Bunde, ein liebedes Herz ganz sein eigen nennen zu dürfen. Von diesem Gedanken befehl, nahm sein Benehmen Mary gegen über unwillkürlich eine zartere, innigere Färbung an, besonders da er aus ihren Augen Empfindungen zu lesen glaubte, die mit den seintigen übereinstimmten. — Ein schöner, lauer Frühlingsstag sollte die unangesehnenen Wünsche zur Wirklichkeit bringen. Die beiden Mädchen waren mit dem Professor in den Garten hinausgegangen, um ihm die Linnse von Weiden zu zeigen, welche aus allen Beeten keimten und sproßten. Die beiden jüngeren Kinder des Hauses zerrten die Witz in ein Gartenhäuschen, bald einmal beschäftigt, ihre thumartige Fräulein mit Weiden auszumischen. Auf einen Fuß ihres Vaters hatte Aïta den Garten verlassen, und nun waren Standwirth und Mary allein. Er sah sie an und meinte: „Ich weiß nicht — aber Sie kommen mir nicht mehr so föhlich vor, wie früher — oder täusche ich mich?“

Fröhlichkeit war nun Mary's harte Seite nicht gewesen, aber in diesem Augenblick hatte sie die feste Ueberzeugung, daß ihre unglückliche Liebe sie sehr tief herunter gebracht habe, und in stillem Weiden mit sich selbst sagte sie das Haupt leise auf die Seite und ihre Augen stülten sich mit Thränen. Der Schmerz in dieser liebreizenden Gestalt wirkte auf Standwirth geradezu sinnverwirrend.

(Fortsetzung folgt.)

tung dabei anwesend und überhaupt das Banquet nur schwach besucht war. Die gemachte offiziöse und gemäßigte Presse nimmt ferner davon nur nebenbei Notiz, und allein die oppositionellen Blätter befaßen sich damit eingehender, indem sie den Patriotismus eines Droulede demjenigen Ferris, dieses „Protégés des Monieur de Bismarck“, gegenüberstellen. Der „Temps“, der bekanntlich mehrere Eßasser unter seinem Redaktions-Personal zählt, mußte vielleicht deswegen über Droulede's Rede und jene ganze Manifestation des Vängeren berichten, bringt jedoch zugleich einen Artikel, in welchem das gouvernementale Blatt Droulede wegen seines Mangels an Takt und Wäßigung scharf tabelt. — Hinsichtlich an nachmittags das Gericht verbreitet, der Marineminister habe ein Telegramm von Admiral Courbet über die Befreiung von Kelung erhalten. — Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat den Vertrag mit den Konfessionären der zu erbauenden Stadtbahn Paris unterzeichnet. Ein denselben ratifizirender Gesetzentwurf wird den Kammern unermüßlich zugehen. Die Regierung wünscht erstlich, durch beschleunigte Anagnahme dieses Baues Befähigung für die Pariser Arbeiter während des Winters zu schaffen, da auch hier eine ausgedehnte Arbeitslosigkeit drohend bevorsteht. Desgleichen willigte der heutige Minister an, daß die Lyoner Gemeinde-Verwaltung mit den Zuschüttsarbeiten der Gräben der befallenen Befestigungen sofort beginnen lasse, obgleich betrefß der Höhe des Preises für das von der Stadt Lyon zu übernehmende Terrain eine Einigung zwischen der Stadt und dem Staate noch nicht erzielt ist. — Die Meldung des „Figaro“ von der Ernennung Antonin Proffis, des ehemaligen Ministers unter Gambetta, zum General-Kommissar der Weltausstellung von 1889 ist unrichtig. Die Regierung hat noch gar keine definitiven Beschluß bezüglich dieser projektirten Anstellung gefaßt.

Der Präsidenten Herr hat am Freitag mit dem Präsidenten Grent, der am Abend vorher nach Paris zurückgekehrt war, eine längere Unterredung. Aus China liegen gar keine Nachrichten vor. Die Budgetcommission will die Konversion der alten vierhundertprozentigen Rente in eine vier- oder dreiprozentige beantragen, es würde damit eine Ersparnis von drei Millionen jährlich erzielt werden. Die neue vierhundertprozentige Rente, konvertirte fünfprozentig, ist gegen weitere Konversion auf zehn Jahre gesetzlich garantirt.

Das „Journal officiel“ hat am Sonntag das Dekret veröffentlicht, durch welches die Kammern zum 14. October einberufen werden.

Italien. Ein Hirtenbrief des Generalvikars der Diöcese Rom, Kardinal's Caropi, erklärt die von den früheren Brakaten Campello und Savarese hier gegründete katholisch-italienische Kirche für eine klerikale, gleich jenes Baters Synarchie, wovon sie eine Nachbildung sei, und verbietet den Nuzizianen unter Anordnung der höheren Episkopat, sich derselben anzuschließen oder deren Ceremonien beizuwohnen.

Ägypten. Die Meldungen über die Einberufung einer neuen Konferenz zur Regelung der ägyptischen Angelegenheit finden, wie oben „S. N.“ gemeldet wird, hier keinen Glauben. In untrügendem Kreise ist von der Sache nichts bekannt und ist thatsächlich von keiner Macht eine Anregung in dem bezeichneten Sinne bis jetzt erfolgt.

Ein Telegramm des „Reuter'schen Bureaus“ aus Kairo vom 4. dieses Monats zufolge hat bei dem von der Staatsklubentasse gegen die ägyptische Regierung angeregten Prozeß das englische Mitglied der Staatsklubentasse seine Mitwirkung verweigert und wird, wie es heißt, den englischen Inhabern ägyptischer Schuldobligationen über sein desfallsiges Verhalten demüthig Rechenschaft geben.

Nubar Pascha und andere Verwaltungsbeamte, darunter zwei englische, sind zum 20. d. M. von der Staatsklubentasse vor Gericht geladen. Die ägyptische Regierung hat auf den Protest der Mächte noch nicht geantwortet.

Durch die vorgesterten bereits von uns gemeldete Wiedereinnahme von Verber ist die Aussicht auf eine baldige Unterdrückung des Aufstandes im Sudan wesentlich verliert worden. Verber, etwa vierzig deutliche Meilen stromabwärts von Khartum gelegen, ist derjenige Punkt, von welchem an die Stromfahrt nach Khartum seine Hindernisse mehr bietet. Außerdem fällt hier die auch von einem größeren Truppenkörper binnen 14 Tagen leicht zurückzuliegende Straße von Suakin in das Nichts ein. Für Truppen und Kleider, welche sich entweder den Nil heraufgeleitet haben oder von Korofo bis Abu Hamd durch die Wüsten Wüste gezogen sind, ist Verber wieder (und zwar für die ersten von Dongola an) die erste größere Niederlassung, wo für alle Bedürfnisse Vorzüge getroffen werden kann. Die Wichtigkeit des Punktes springt also in die Augen. So lange Verber in den Händen der Anhänger des Wadli sich befand, war Gordon ebenso von der Verbindung mit Suakin wie mit Dongola, dem letzten im Besitze der Ägypter gebliebenen Punkt, abgeschnitten, während der Weg nach Massouah wegen seiner Länge und Unsicherheit so gut wie nicht in Betracht kommen konnte. Von Khartum nach Dongola kann man zwar auch zu Lande über Ambulat oder Debbah gelangen, aber nur mittels eines sehr gefährlichen Wüstenweges, doppelt gefährlich natürlich, so lange auch die Wege von den feindlichen Subanen besetzt waren. Jetzt ist die definitive Freimachung der Straße zwischen Verber und Suakin eine leichte Aufgabe, und hat die englische Regierung nicht die bestimmte Absicht, ihre Waffen auf der ganzen Länge des Nils von Wady Halfa bis Verber zu zeigen, so ist die Mißexpedition jetzt überhaupt unnöthig geworden, da Wadmit und Verstärkungen dem General Gordon weit schneller von Suakin aus zugeführt werden können.

Vom diplomatisch-militärischen Kriegsschauplatz in Ostasien.

Die „Agence Havas“ meldet aus Hanoi zum Sonnabend: Die Kanonenboote „Massouquet“, „Maffue“ und „Sage“, welche vor dem Marsche der Truppen das Thal von Nhonan rekognosciren wollten, sind von regulären chinesischen Truppen angegriffen worden und haben hier-

bei Verluste erlitten. Ein Offizier wurde getödtet und 30 Mann leicht verwundet. Verstärkungen sind angekommen, andere früher dort stationirte Truppen verlassen Hanoi mit dem General Regier.

Offiziell wird aus Tonkin gemeldet: General Biere de l'Isle ergriff, nachdem er von der Angriffsbewegung der zwischen Nafle und Langjon lagernden chinesischen Truppen Kenntniß erhalten, sofort Maßregeln, den Feind zurückzuwerfen, 3 Kanonenboote, welche zur Rekognoscirung des Nhonan-Thales entsendet wurden, kamen mit einer etwa 4000 Mann starken chinesischen Truppenabtheilung ins Gefecht und brachten derselben erhebliche Verluste bei. Der Verlust der Franzosen belief sich auf 21 verwundete Matrosen und 10 verwundete Soldaten. Der Kapitän des Kanonenbootes „Maffue“ wurde getödtet. Die Chinesen werden fortwährend zurückge-

Der nordamerikanische Gesandte in China besuchte kürzlich, wie aus Washington vom 3. berichtet wird, die amerikanischen Konsulate in China und hatte bei dieser Gelegenheit in Zientin eine Unterredung mit Sün-gang, er hatte indessen, wie bestimmt versichert wird, keine Instruktion, irgend ein Gesuch Frankreichs um eine Mediation zu übermitteln. Der Gesandte hatte bereits vorher mehrere Konferenzen mit Sün-gang, um zu ermitteln, ob China bereit sei, Schritte zur Beilegung der Differenzen mit Frankreich zu thun. Der jüngste Besuch hatte denselben Zweck, aber weder Frankreich noch China haben die Mediation Amerikas nachgeahmt.

Ein Pariser Telegramm aus Songkong vom Sonnabend meldet: Admiral Courbet begann am Mittwoch mit der Bombardirung des Forts von Kelung, die Chinesen leisteten heftigen Widerstand. Der Verlust der Chinesen am Morgen des 1. October betrug 2 Tödtete und circa 18 Verwundete.

Ein Depesche des Admirals Courbet an den Marineminister, aus Kelung vom 3. d. datirt, sagt: Ich habe am 1. d. M. die Operationen gegen Kelung mit der Beschuldigung des Fürsten S. Clement begonnen, die nach einem ziemlich heißen Gefechte erfolgte. In der Nacht vom 1. zum 2. d. M. räumten die Chinesen 2 vorgeworfene Werke im Süden des Süds des S. Clement, mir leisteten dieselben ohne Schwermereit und ohne Verluste keinen Widerstand. Am 4. d. M. wurden unsere Operationen gegen ein östlich gelegenes Schanzwerk begonnen. Wie haben 4 Tödtete, 5 Verwundete und 1 Kanonenboot des S. Clement, die Verluste der Chinesen werden von 300 Verwundeten und 80 bis 100 Tödteten und 20 bis 30 Verwundeten gemeldet. Admiral Leppes begann am 2. d. M. mit dem Angriff auf Lamui und wird, wenn irgend möglich, den Feind zu bekämpfen.

Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Shanghai vom Sonntag gemeldet, Kelung sei von den französischen Truppen besetzt worden, gegenwärtig werde Lamui von denselben bombardirt.

Das Gericht, Waddington solle in London durch Tricou ersetzt werden, wird von der „Agence Havas“ als überaus unbegründet bezeichnet mit dem Bemerken, daß überhaupt nicht die Rede davon sei, Waddington von London abzurufen.

Verbriefte Nachrichten.

Berlin, den 5. October.
— Se. Majestät der Kaiser nahm am Sonnabend in Baden-Baden mehrere Vorträge entgegen und machte nachmittags, vom General à la suite Fürstin Radkivil begleitet, eine längere Spazierfahrt. Am Dienstag bei Ihren Majestäten nahm auch die Großherzogin von Baden Theil. Am Sonntag Vormittag nahm der Kaiser mehrere Vorträge entgegen. Der Besuch des Armees-Jagdregiments bei Iffezheim wurde der sehr unangenehm Witterung wegen ausgefallen. Der Großherzog, die Großherzogin und der Großherzog von Baden, Prinz Hermann von Sachsen-Weimar, der Fürst von Fürstberg und die Generäle Fürst Radkivil und Graf Sponhoff wohnten dem Banne bei. Am Abend fand zu Ehren des Kaisers ein Musikfest-Militärkonzert statt.

Um unsern Kaiser schreibt der „Moniteur Correspondent“ des „Journal des Debats“ u. A. Folgendes: „Was mir auf der Parade von Bebelinghoven am meisten auffiel, ist in Wahrheit nicht die schöne Haltung der Soldaten unter den Waffen, noch die bei der Verweilung bringende Korrektheit ihrer Bewegungen, sondern die moralische, praktische Haltung des Mannes, der sich nicht nur nicht nehmen ließ von Anfang bis zu Ende dem Vorbemerklichen anzuschließen, und welcher trotz leiner 87 Frühlings 4 Stunden verweilt, ohne vom Verber herabzufallen. Es ist in der That ein ruhiger, entschlossener, das Beste zu thun und Nüchtern zu verhalten, der jeder Tag jeden bewegten Volke und dem erflauten Europa gleich, dieser Geis, der nicht aufhört, das hohe Alter durch die geringsten Verpflüchtungen seines „Königs“ zu erheitern, der darauf hält, bis zum Ende das Beispiel treuer Pflichterfüllung und der Achtung vor dem Mann zu geben, und der wie ein römischer Kaiser aufrechterhalten werden will.“

Ihre Majestät die Kaiserin hat dem Magistral ihren Geburtsstages folgendes Dankschreiben zugehen lassen: Der Magistral Berlin hat aus Anlaß meines Geburtstages mir wieder seine Wünsche in aufrichtiger Weise ausgesprochen. Ich habe dieselben mit der dankbaren Empfindung entgegengenommen, die jeder Bemerkliche Bestimmung an einem solchen Anlaß erweckt, an welchem der Blick auf ein vorflüssiges Lebensjahr zu ernten und freudigen Betrachtungen Anlaß giebt. Zu den letzteren muß ich die Eindrücke der jährlich vergangenem Tage rechnen und nur mit demütigen Dank gegen Sie erkennen, daß es mir vergnügt war, Zeuge der Liebe und Wohlthätigkeit zu sein, welche dem Kaiser und seinem Hause in trübender und erbebenber Art entgegengebracht wurden und deren patriotischen Hieb sich auch in der Würdigung der Magistralen für die Wohlthaten, welche während der vergangenen Leistungen an allen Gebieten sind eine fröhliche Erinnerung für mich, dem Magistral Meine vollste Anerkennung auszusprechen.

Baden-Baden, den 2. October 1884. ges. Auguste.

— Unter Kronprinz hat unter Annahme der Königinwird der Scharfschützen-Kompagnie zu Aidam am Anlaß des am 23. Juni 1884 vom Cigarettenfabrikanten Walter für den Kronprinzen gehaltenen Königsschusses dem Genannten eine große silberne Medaille verliehen.

— Prinz Wilhelm von Preußen wird — laut Privattelegramm der „Post“ aus Wien — nach Beendigung der Jagden in Steiermark etliche Tage als Gast des Kronprinzen Rudolf im Lagerbühnen Schloße verweilen. Am 14. October reisen der Kronprinz Rudolf und die Prinzessin Stefanie nach Berlin, um von dort mit dem Hofe zu der Glettsberg-Jagd nach Ostpreußen sich zu begeben.

